

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Was ist Hochbegabung? Wichtige Begriffe kennen und verstehen	7
1.1. Hochbegabung	7
1.2. Fähigkeiten, Eigenschaften und Kompetenzen hochbegabter Kinder	8
1.3. Testverfahren zur Feststellung der Intelligenz	9
1.4. Hochleistung	10
1.5. Überleister	10
1.6. Underachiever	11
2. Wissenschaftliche Modelle mit Blick auf Hochbegabung	12
2.1. Gaußsche Verteilungskurve des IQ bzw. PR	12
2.2. Die Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow	14
2.3. Das Münchner Begabungsmodell nach Heller, Hany und Perleth	19
2.3.1. Begabungsfaktoren	20
2.3.2. Nicht-kognitive Persönlichkeitsmerkmale	21
2.3.3. Umweltmerkmale	27
2.4. Typologie der Begabungen	32
2.5. Fazit aus den wissenschaftlichen Modellen: Tipps für ein gelingendes Miteinander in der ganzen Klasse	34
3. Erfolgreiche Kommunikationsstrategien	36
3.1. Die Bedeutung der Kommunikation nach Paul Watzlawick	36
3.2. Gelingende sprachliche Interventionen	38
3.3. Kernfragen bei Problemen im Unterricht	41
4. Mögliche Verhaltensauffälligkeiten bei hochbegabten Kindern	42
4.1. Von der Kompetenz zum Problem – Gefühle als auslösender Faktor	43

5. Möglichkeiten der Förderung	47
5.1. Akzeleration	47
5.1.1. Früheinschulung	49
5.2. Enrichment	51
6. Maßnahmen für einen begabungsfreundlichen Unterricht	53
6.1. Wettbewerbe	53
6.2. Möglichkeiten im Unterricht	55
6.3. Der Umgang mit individueller Forderung im Unterricht	57
6.4. Zusatzangebote parallel zum Unterricht	58
6.5. Weitere Ideen für die Forderung im Unterricht oder in der Lerngruppe	60
6.6. Unterstützung für Lehrkräfte und Schulen	61
7. Vorhandenes Arbeitsmaterial begabungsfreundlich abwandeln	63
Hilfe und Kontakte	70
Linktipps	72
Literatur	72

VORSCHAU

1. Was ist Hochbegabung?

Wichtige Begriffe kennen und verstehen

Bevor wir uns im Folgenden intensiv damit auseinandersetzen, was Hochbegabung ist, wie man (hoch)begabte Kinder erkennt und wie man sie in der Schule unterstützen kann, möchte ich mit einer Erkenntnis beginnen, die über allem steht, was noch folgen wird:

„Hochbegabte Grundschüler sind zuerst einmal und vor allem Kinder wie alle anderen Kinder auch, mit ähnlichen Vorlieben, mit ähnlichen Abneigungen, mit ähnlichen Schwierigkeiten, mit ähnlichen Vorzügen.“ (Rost 2000, Seite 5)

Was hochbegabte Grundschüler von anderen unterscheidet, sehen wir uns im Kommenden an. Zunächst ist es aber wichtig, grundlegende Begriffe wie z.B. Hochbegabung, Hochleistung und Underachievement zu kennen und voneinander zu unterscheiden. Lernen Sie diese also zunächst kennen:

1.1. Hochbegabung

Erfahrungsgemäß wird Hochbegabung häufig mit Hochleistung gleichgesetzt. Fleißige und hochleistende Kinder gelten als „hochbegabt“, während „schlechte“ Schüler nicht als hochbegabte Minderleister wahrgenommen werden. Zunächst einmal ist Hochbegabung schlicht ein Potenzial, das es zu entfalten gilt. Es ist eine Option auf eine hohe und außergewöhnliche Leistung, aber keine Garantie. Der Begründer der Differentiellen Psychologie und Erfinder des ersten Intelligenzquotienten William Stern formulierte es so:

„Begabungen an sich sind immer nur Möglichkeiten der Leistung, unumgängliche Vorbedingungen, sie bedeuten noch nicht die Leistung selbst.“ (Stern 1916, Seite 110)

Intelligenz allein reicht nicht aus, um Probleme zu lösen. Dazu ist es notwendig, das bisher erworbene Wissen in einen Zusammenhang zu setzen und es von einer Lernerfahrung auf eine neue unbekannt Situation zu übertragen. Erst dann handelt es sich um Intelligenz. Wissen allein ist also keine Intelligenz. Und: Es ist nicht möglich, Menschen unspezifisch darin zu trainieren, besser zu denken, sondern man kann sie lediglich beim Erwerb und der Anwendung von Wissen unterstützen.

Beispiele:

1. Hätte Wolfgang Amadeus Mozart nicht ab seinem vierten Geburtstag Unterricht im Spielen von Klavier, Violine und in Komposition erhalten, hätte er dieses Wissen nie zu solcher Meisterschaft führen können. Sein Wissen über die Musik konnte er also nicht nur anwenden und Gelerntes nachspielen, sondern auch in neue Zusammenhänge bringen.
2. Der bekannte Arzt und Kabarettist Eckart von Hirschhausen führt gerne das Pinguin-Prinzip an. Damit erklärt er, wie ungeeignet der Pinguin für das Leben an Land ist. Sein Gang, flugunfähige Flügel – das Tier hat viele „Mängel“. Im Wasser ist es jedoch in seinem Element. Es verbraucht wenig Energie, schwimmt sehr wendig und ist ein erfolgreicher Jäger. Fazit: Das Umfeld ist extrem wichtig dafür, ob das, worin man wirklich gut ist, auch zum Tragen kommt.⁶

⁶ Die Pinguin-Geschichte können Sie hier nachlesen: <http://www.hirschhausen.com/alueck/die-pinguinesgeschichte.php>.

Im Hinblick auf Hochbegabung lernen wir daraus: Die Anlagen sind zwar vorhanden, doch die Umwelt entscheidet zu einem großen Teil mit, ob ein Kind ein virtuoser Musiker oder ein begnadeter Schwimmer wird. Die Intelligenz ist ein positiver Faktor, aber sie ist nicht gleichbedeutend mit hoher Leistung.

1.2. Fähigkeiten, Eigenschaften und Kompetenzen hochbegabter Kinder

Bislang ist noch recht akademisch geblieben, wie sich Hochbegabung tatsächlich äußert. Die nachfolgende Übersicht enthält Fähigkeiten, Eigenschaften und Kompetenzen besonders begabter Kinder. Sie beruht auf drei Quellen:

- a) Deutsches Zentrum für Begabungsforschung und Begabungsförderung⁷
- b) Niedersächsisches Kultusministerium⁸
- c) James T. Webb (einflussreicher Psychologe und Gründer von SENG = Supporting Emotional Needs of Gifted Children, Inc.)⁹

Höher begabte Kinder

- überspringen einzelne Entwicklungsstadien entweder ganz oder durchlaufen sie viel schneller.
- verfügen über ein hohes Sprachniveau (Wortschatz, Satzbau) und lernen früh Lesen und Rechnen.
- können schnell Informationen aufnehmen und haben ein sehr gutes Gedächtnis. Die Kinder können teilweise auf Erinnerungen zurückgreifen, die weit in die Kindergartenzeit zurückreichen. Selbst Einzelheiten können sie sich lange, oft über Jahre, merken.
- erkennen Zusammenhänge von Ursache und Wirkung und können logisch denken. Erworbenes Wissen wird schnell übertragen und mit bekanntem verknüpft. Dadurch verkürzen sich Lernzeiten. Die herangezogenen Vergleiche sind nicht immer auf den ersten Blick logisch. Der Ausspruch „... das ist doch genauso wie ...“ dürfte vielen bekannt vorkommen, die mit hochbegabten Kindern zu tun haben.
- beobachten sehr genau und sind bereit, auch ungewöhnliche Aspekte in Betracht zu ziehen.
- legen großen Wert auf Gerechtigkeit, Fairness und Wahrheit und haben hohe moralische Ansprüche.
- haben häufig sehr feine Antennen und nehmen (vermeintliche) Ungerechtigkeiten und eigene Bedürfnisse und die von Mitschülern besonders deutlich wahr.
- haben ein breit gefächertes Interessensspektrum und interessieren sich für Dinge, die für ihr Alter ungewöhnlich sind.
- suchen sich häufig ältere Freunde, mit denen sie kognitiv auf Augenhöhe kommunizieren können.
- verfügen über einen ausgeprägten Sinn für Humor, Situationskomik und Ironie.
- können Probleme leicht erfassen und überdenken, finden originelle Lösungen und schätzen geistige Anstrengung. Es fällt ihnen leicht, komplexe Sachverhalte einfach darzustellen, indem sie die Essenz einer Aussage erkennen.
- sind wissbegierig und suchen intrinsisch motiviert nach dem tieferen Sinn.
- können sich lange und konzentriert mit einer Sache auseinandersetzen. Es gibt Kindergartenkinder, die sich über Stunden nur einer Aufgabe widmen und dabei die Umwelt und andere Bedürfnisse vergessen. Erfüllende Projekte ziehen sich nicht selten über Wochen oder sogar Monate hin.

⁷ Vgl. die Definition aus der Ausbildung zum Begabungspsychologischen Berater des Deutschen Zentrums für Begabungsforschung und Begabungsförderung

⁸ Vgl.: „Begabungen erkennen und fördern“ (Kooperationsverbände niedersächsischer Schulen und Kindertageseinrichtungen 03/2011)

⁹ Vgl.: Webb, James T., Gore, Janet L.: A Parent's Guide to Gifted Children. Tucson: Great Potential Press Inc. 2007.

- streben danach, Gegenstände und Personen systematisch zu organisieren.
- probieren gerne kreative Vorgehensweisen aus und verlassen sich am liebsten auf sich selbst.
- haben das Gefühl, „anders“ zu sein.
- denken (selbst)kritisch und beurteilen andere.
- verfügen über eine ungewöhnlich starke Fantasie.

1.3. Testverfahren zur Feststellung der Intelligenz

Um die Intelligenz festzustellen, gibt es Testverfahren, die von sachkundigen Psychologen durchgeführt werden sollten. Diese Psychologen werden in der Regel zwei verschiedene Testverfahren anwenden, um die Höhe der Intelligenz möglichst genau zu ermitteln. Zum Einsatz kommen ein visueller und zusätzlich ein sprachgebundener Test. Die Testergebnisse liegen häufig dicht beieinander, können aber auch abweichen.

Das Ergebnis von Intelligenztests wird in IQ-Punkten oder als Prozentrang (PR) angegeben, je nach Skala des Test-Herausgebers. Es gibt viele anerkannte Testverfahren, die regelmäßig neu aufgelegt und angepasst werden müssen, denn der Sprachgebrauch ändert sich, visuelle Symbole und auch die Norm der Bevölkerung unterliegen Schwankungen. Darum werden immer wieder große Gruppen getestet, um die Norm und deren Abweichungen zu eichen.

Tip: Ein Test sollte niemals älter als acht Jahre alt sein und vom Psychologen selbst durchgeführt werden, nicht von einem Studenten oder anderem Personal!

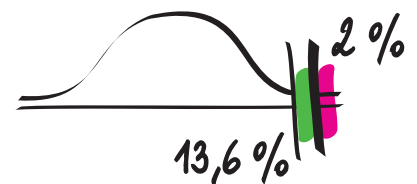


Gemeinhin gelten die folgenden Skalenwerte, um Begabungen einzuschätzen:

Begabung ab:	IQ 115	PR 84
Hochbegabung ab:	IQ 130	PR 98
Höchstbegabung ab:	IQ 145	PR 99,5

Verteilung der Intelligenz

Insgesamt werden 2 % der Bevölkerung als hochbegabt eingestuft und weitere 13,6 % als begabt. Zahlen, die sich auf die Bevölkerung beziehen, sind immer sehr abstrakt und wenig greifbar. Schnell verfestigt sich der Eindruck, nie hochbegabte oder begabte Menschen getroffen zu haben – ein Vorurteil, das wir widerlegen werden. Dazu schauen wir zunächst einmal in Ihr Klassenzimmer:



In einer Grundschulklasse mit 26 Schülern ergibt sich folgende statistische Verteilung: ein „halbes“ hochbegabtes Kind und dreieinhalb begabte Schüler sitzen in einer Klasse.

3. Erfolgreiche Kommunikationsstrategien

3.1. Die Bedeutung der Kommunikation nach Paul Watzlawick

Paul Watzlawick war Kommunikationswissenschaftler, Psychotherapeut, Soziologe und Philosoph. In Deutschland wurde er besonders durch seine Werke zur Kommunikationstheorie bekannt. Er erinnerte uns daran, dass Kommunikation immer stattfindet und postulierte mehrere Axiome im Hinblick auf Kommunikation. Die beiden bekanntesten kennen Sie vielleicht bereits:

1. Axiom: Man kann nicht nicht kommunizieren.

Kommunikation findet also immer statt. Zur Kommunikation gehört nicht nur das Sprechen, sondern auch die Körperhaltung. Demnach hat alles Mitteilungsscharakter, beeinflusst andere und wirkt auf uns zurück.

2. Axiom: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, wobei Letzterer den Ersteren bestimmt und damit eine Metakommunikation ist.

Eine Kommunikation ist also nicht nur das Aneinanderreihen von Wörtern zu einer Nachricht, sondern enthält immer auch eine soziale Dimension. Wichtig im (sprachlichen) Umgang mit hochbegabten Kindern ist, dass sie häufig alle Worte auf die Goldwaage legen. Schon im Grundschulalter haben sie ein gutes Gespür für Worte, ihre Bedeutung, den Tonfall und auch die Körperhaltung. Viele sind Meister darin, Widersprüche aufzuspüren und anzusprechen. Häufig können sie sich schon früh im Hinblick auf die Kommunikation auf die Metaebene begeben. Damit können sie unbequeme Fragen stellen, komplexe Bezüge herstellen und mittels ihres sehr hohen Erinnerungsvermögens große Zeitspannen in die Argumentation einfließen lassen.

Das hat zum einen zur Folge, dass ihre Mitschüler ihnen manchmal nicht folgen können. Für sie ist es nicht möglich, derart viele Fakten, beispielsweise bei der Klärung von Konflikten, einzubeziehen. Diese Überforderung der Mitschüler kann sich ausgrenzend auf die begabten Kinder auswirken.

Lehrkräfte erleben das Verhalten der Kinder eher als anmaßend und kontrollierend. Manchmal ist es für sie auch wenig nachvollziehbar, weil ihnen manche Zusammenhänge nicht (mehr) bewusst oder sie einfach in Vergessenheit geraten sind.

Die Erkenntnisse aus der Kommunikationstheorie helfen uns in der Praxis weiter. So erinnert uns das 1. Axiom daran, dass selbst, wenn wir keine Worte formen, unser Körper für uns spricht. Beispielsweise kann man Ablehnung und Zustimmung sehr gut an der Körperhaltung ablesen:

Die beiden Schülerinnen Anja und Greta sitzen nebeneinander an einem Tisch. Anja fragt Greta: „Darf ich deinen Bleistift leihen?“ Jetzt ist Greta dran. Da sie direkt neben Anja sitzt, kann sie der Kommunikation nicht entkommen. Sie kann kommunizieren, indem sie verbal eine Antwort formuliert. Greta könnte aber auch den Kopf schütteln bzw. nicken. Auch in dem Fall hätte eine Kommunikation stattgefunden. Wendet sich Greta ab, ist auch das als Kommunikation zu werten. Sie lehnt ein Gespräch ab und möchte Anjas Bitte nicht nachgeben.

Gelingt es ihnen, die Körpersprache der Kinder korrekt zu interpretieren, können Sie besser entscheiden, ob Sie intervenieren sollten oder nicht.



Außerdem ist immer zu berücksichtigen, dass nicht nur der Inhalt der Nachricht wichtig ist, sondern auch die Beziehung zwischen den Kommunizierenden. Die Beziehung zwischen beiden entscheidet darüber, wie glaubhaft eine Aussage bewertet wird. Dazu ein Beispiel:

Am Ende der Schulwoche berichten die Schüler ihrem Lehrer Herrn Groll, wenn jemand sich nicht an die Regeln gehalten bzw. etwas „Schlechtes“ getan hat. Herr Groll schreibt daraufhin Informationsbriefe an die Eltern der Missetäter. Jede Woche erhalten so viele Schüler der Klasse einen solchen Brief, der den Eltern vorgelegt werden muss. In der Klasse entwickelt sich ein Klima von Misstrauen und Mobbing. Der Schüler Kurt ist sehr sensibel und verpetzt keines der anderen Kinder, auch wenn er selbst einen Elternbrief kassiert.

Kurt gerät in den Fokus einiger Jungen, die ihn stark unter Druck setzen und ihn drangsalieren. Der Junge erzählt zwar seinen Eltern davon, möchte aber nicht, dass Herr Groll informiert wird, weil Kurt diesen als gemein und unfair empfindet. Trotzdem suchen die Eltern das Gespräch mit dem Lehrer, der daraufhin mit Kurt spricht: „Kurt, ich bin dein Freund. Du kannst bei Problemen immer zu mir kommen.“ Kurt erzählt seinen Eltern: „Herr Groll sagt, dass er mein Freund ist. Aber das ist er nicht. Wenn die anderen jemanden verpetzen, fragt er gar nicht nach, ob das auch wirklich stimmt.“

Die Beziehung zwischen dem Lehrer und Kurt hat sich so negativ entwickelt, dass die Botschaft von Herrn Groll („Ich bin dein Freund.“) nicht beim Schüler ankommt. Die negative Beziehung überlagert die positive Botschaft.

3.2. Gelingende sprachliche Interventionen

In diesem praktischen Beispiel geht es um eine gängige Situation, wie sie vermutlich in vielen Klassen bei unterschiedlichen Kindern vorkommt: Das Schriftbild eines Schülers ist undeutlich und unsauber, sodass ein weiteres Training notwendig ist. Außerdem wird sein unpassendes Sozialverhalten thematisiert.

Im ersten Schaubild sind Sätze aufgeführt, die zwar inhaltlich richtig sind, doch die Motivation des Kindes, ob es nun hochbegabt ist oder nicht, nicht fördern.

Diese Formulierungen signalisieren dem Kind, dass es keine Chance auf Verbesserung gibt; es wird ausschließlich Kritik geübt. Das Selbstwertgefühl sinkt und Abwehrverhalten wird begünstigt. Das Bedürfnis nach Anerkennung wird nicht erfüllt. Wenn diese Kritik vor den Mitschülern geäußert wird, ist die soziale Sicherheit des Kindes in Gefahr. In diesem Fall wird sich das Kind garantiert nicht mit seiner zu verbessernden Schrift beschäftigen, sondern mit seinem Statuserhalt innerhalb der Klasse.

-
- Deine Buchstaben sind unleserlich!
 - Deine Rechtschreibung ist schlecht!
 - Deine Schrift ist zu groß!
 - Deine Geschichte ist zu kurz!
 - Du bist zu zappelig!
 - Du störst!
 - Du redest zu viel!

Negativ ausdrücken deprimiert!

-
- Diese Buchstaben sind schon richtig gut!
 - Das Wort hast du jetzt richtig geschrieben!
 - Die Größe ist jetzt perfekt!
 - Du hast viele gute Gedanken aufgeschrieben. Du hast sicher noch welche!
 - Gerade hast du es geschafft, ganz leise zu arbeiten. Das gefällt mir!
 - Eben im Stuhlkreis hast du sehr aufmerksam zugehört. Das war super!

Positiv ausdrücken motiviert!

Dieselben Inhalte lassen sich auch positiv ausdrücken. In den anderen Formulierungen schwingen Lob und Anerkennung mit, Verbesserungsmöglichkeiten werden gesehen. Das Kind nimmt wahr: „Ich habe etwas geleistet. Meine Lehrerin sieht, dass ich mich bemüht und verbessert habe.“ Neben den bestärkenden Kommentaren sind aber auch motivierende Hinweise nötig, um die richtige Richtung beizubehalten.

Ein anderes Beispiel: Der Buchstabe A wird eingeführt und soll trainiert werden. Einigen Kindern fällt es ganz leicht, diese Aufgabe zu bewältigen. Scheinbar mühelos erscheinen die Buchstaben auf dem Papier. Andere Kinder schreiben auch eifrig, aber leider mit mäßigem Erfolg. Ein Kind, das sich schwertut, können Sie fragen: „Welcher Buchstabe ist für dich gelungen/perfekt?“ Auch wenn fast alle nicht „schön“ sind, lässt sich sicher einer finden, der in die richtige Richtung geht. Konzentrieren Sie sich darauf und stellen Sie fest: „Ich sehe, dein Kopf hat schon gut verstanden, worauf es beim A ankommt, aber deine Hand braucht noch Übung. Welche Reihe verschwindet und macht Platz, damit dort noch einmal richtig schöne Buchstaben stehen können?“

Damit die Kommunikation auch im Konfliktfall gelingt, folgen nun einige Tipps und Hinweise, wie Sie Probleme entschärfen können und dabei nicht den Respekt der begabten Kinder in der Klasse verlieren: